



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Peter Cornelius und die geistigen Strömungen seiner Zeit

Kuhn, Alfred

Berlin, 1921

Karl Theodor von Dalberg, Fürstprimas des Rheinbundes, Großherzog von
Frankfurt

[urn:nbn:de:hbz:466:1-47666](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-47666)

von dessen Kolorit Cornelius keine Idee habe und einen höchst wichtigen Lukas van Leyden [Meister des Bartholomäusaltars]. Aus dieser Bemerkung ist Cornelius vorherige Kenntnis der Sammlung wohl erwiesen.

Aber nicht nur rein materialmäßig hat Cornelius die Altdeutschen kennengelernt. Die Geistesrichtung Schlegels und seiner Freunde hatte sich mit der seinen schon organisch verbunden. „Dürersche Art“, „glühend und streng“ sollte seine Kunst sein, schrieb er an Freund Mosler, als er von Düsseldorf Abschied nahm, um nach der Mainstadt überzusiedeln.

Davon findet sich wohl in den ersten Frankfurter Arbeiten kaum etwas. Wir sahen konventionelle mondäne Illustrationen, elegante Louis-Seize Dekorationen im Schmidschen Hause, alltägliche Porträts von kühler Sachlichkeit und frostige Allegorien zum Zweck der Verherrlichung des frankfurter Großherzogs. Immerhin soll Cornelius auch nach altdeutschen Gemälden in der Galerie kopiert haben und zwar das Stalburgsche Ehepaar von Jörg Ratgeb aus dem Jahre 1504. Wann dies jedoch geschehen ist, darüber läßt sich Bestimmtes nicht sagen.

Da endlich trat der junge Mann mit einer heiligen Familie hervor, die in Geist und Formgebung einen Niederschlag der romantischen Strömung darstellte. Dalberg hatte sie anscheinend in Auftrag gegeben, nachdem sich ihm der Künstler durch die Transparententwürfe günstig empfohlen hatte, eine damals durchaus übliche Art und Weise.

Karl Theodor von Dalberg Karl Theodor von Dalberg, Fürstprimas des Rheinbundes, von 1810 bis 1813 Großherzog von Frankfurt, war aufgewachsen in einer Atmosphäre des achtzehnten Jahrhunderts; selbst kunstdilettantisch und kunstschriftstellerisch tätig, liebte er den Geist jener versinkenden Welt, der er entstammte, und an die er sich als Mitglied der alten Gesellschaft mit doppelter Inbrunst klammerte. Er hatte wohl viel für die Rettung der klösterlichen Kunstschatze getan, als die Säkularisation sie bedrohte, und seine Verdienste auf diesem Gebiet werden

denen der Boisserée am Niederrhein und denen des Domdekan Werner in Mainz gleichgesetzt; kaufte doch der Fürstenprimas 1809 die ganze Masse jener Kirchengemälde von der Administration der geistlichen Güter und überwies sie der Museumsgesellschaft, die er selbst gegründet hatte, als Bildergalerie. Aber den neuen Ideen stand er doch fern, denn in ihnen lebte mehr als antiquarische Liebhabereien. Ihnen lag zu Grund die neue ethische Einstellung der Nationalrevolutionäre, deren politischer Ausdruck die Freiheitskriege werden sollten. Als das Bild abgeliefert wurde, war es dem Fürsten „zu heilig und zu streng“, ja er, der im Grund ein weitherziger gutartiger Mann war und mit offenen Händen als ein Seigneur alten Stils die Künstler unterstützte, ging sogar so weit, dem Maler „jede fernere Arbeit“ aufzusagen, da das Bild „durch seine Strenge und altertümlichen Charakter nicht in Reihe und Glied des guten Geschmacks“ passen wolle, wie Cornelius sich bitter beklagend an die Boisserée schrieb. Betrachtet man das Bild, das sich heute im historischen Museum in Frankfurt befindet, so versteht man das Erschrecken des Fürsten so wenig wie die Aufregung der Pariser über Manets Olympia oder der Stockholmer über Strindbergs Ehegeschichten. Dergleichen läßt sich später niemals genau nachfühlen, selbst wenn man sich auch bemüht, den historischen Standpunkt einzunehmen. In einer offenen Halle, durch deren gotische Bogen man in eine zarte perugineske Landschaft sieht, sitzt links die jugendliche Maria vor einem olivgrünen Vorhang. Sie trägt ein blaues Kleid und einen blaugrauen Mantel. Auf ihrem Schoß steht das nackte Jesuskind, blondköpfig und von raphaelischer Formengebung. Eine kleines Johannisbüblein in braunem Fellkleidchen kniet vor ihm, dem jungen Gotte Trauben darbietend. Der aber weist auf den Engel, einen halbwüchsigen weiblichen Engel mit langen weißem Gewand und großen schillernden Flügeln, der im Hintergrund die Harfe spielt. Rechts sitzt auch eine sinnende Anna in grünem Kleid und dunkelgrauvioletttem Mantel. Auf dem Kopf trägt sie eine Nürnberger Haube. Italien und Deutschland sind versucht zu vermählen, die Wacken-

*Die
h. Familie
für Dalberg*